

Sultan Saladin und König Richard Löwenherz

Die Hinterlist der Assassinen

Hinter den Kulissen waren die Assassinen - eine islamische Sekte - aktiv und säten erfolgreich Zwietracht. Mit Beginn der Kreuzzüge waren sie weithin verhasst. Jeder versuchte, sie zur Strecke zu bringen. Zu den Feinden der Assassinen gehörten die Schiiten, die Sunnit, die türkischen Seldschuken, die ägyptischen Fatimiden und die abbasidischen Kalifen. Gegen die kämpften nun auch die Kreuzfahrer.

Nachdem die Assassinen und die Kreuzfahrer also dieselben Feinde hatten, wurden sie fast unweigerlich zu De-facto-Verbündeten und jedes Mal, wenn sich die Muslime während des 1. Jahrhunderts der frandschischen Invasionen einer Einigung näherten, ermordeten die Assassinen eine der Schlüsselfiguren, und die Zwietracht brach von Neuem los.

Teil 2: Sultan Saladin und König Richard Löwenherz:

Auswahlauflagen für die Schülerinnen und Schüler (Für die Ausarbeitung nutze die Texte auf den Karteikarten.)

- Schreibe eine vergleichende Charakterisierung von Saladin und Richard Löwenherz.
- Schreibe einen Leitartikel für eine historische Zeitschrift. Thema „Christen und Muslime im Krieg“ - eine vergleichende Betrachtung des Ersten, Zweiten und Dritten Kreuzzuges.

Die Situation ändert sich

Dass es schließlich doch gelang, das Blatt im Kampf gegen die Frandsch zu wenden, ist einer Reihe von muslimischen Anführern zu verdanken, von denen jeder bedeutender war als sein Vorgänger.

Der erste war der türkische General Zangi, der Mosul beherrschte, dann Aleppo einnahm und schließlich so viele Städte unter seiner Herrschaft vereinigte, dass er sich zu Recht König des vereinigten Syrien nennen konnte. Es war das erste Mal seit einem halben Jahrhundert, dass in der Levante (der Region zwischen Mesopotamien und Ägypten) ein muslimisches Land existierte, das mehr umfasste als nur eine Stadt und ihre Umgebung.

Zangi wurde von seinen Truppen verehrt, denn er war ein typischer Soldatenführer, der wie sie lebte, mit ihnen aß und keine Allüren hatte. Früh erkannte er, dass die Muslime einen gemeinsamen Feind hatten und begann einen organisierten Feldzug gegen diese.

Zunächst machte er seine Maschinerie effizienter: Er verjagte die Schmeichler von seinem Hof und die Kurtisanen aus der Armee. Wichtiger noch, er schuf ein Netzwerk von Informanten und Propagandisten in ganz Syrien, die seine Statthalter auf Linie hielten. (Tamin Ansary, a.a.O., S.152.; Hans Möhring: Muslimische Raktionen: Zengi, Nuraddin und Saladin, in: a.a.O., S. 83.)

Sein Sohn und Thronfolger Nur ad-Din besaß Eigenschaften, die dem Vater fehlten: Außer der kriegerischen Energie, die er von ihm gelernt hatte, war er geschliffen, diplomatisch und fromm. Er rief die Muslime auf, sich um seinen Glauben (sunnitischer Islam) zu scharen und den „Dschihad“ zu ihrem zentralen Lebensinhalt zu machen.

Er hauchte dem Bild des gerechten und frommen Mannes, der nicht für Ego, Reichtum oder Macht kämpfte, sondern für seine Gemeinschaft, neues Leben ein.

Er gab den Muslimen das Bewusstsein wieder, einer einzigen Umma anzugehören, gab ihnen ein Gefühl der Bestimmung und so eine Begeisterung für den Dschihad,

Weitere Literaturhinweise:

Hans Eberhard Mayer: Geschichte der Kreuzzüge. 10. Auflage, Stuttgart 2005.

Peter Thorau: Die Kreuzzüge. München 2008.

Übersicht zu den Karteikarten:

Sultan Saladin und König Richard Löwenherz

Karteikarte 13:
Die Muslime wehren sich.

Karteikarte Nr. 14:
Saladin - Kurzbiographie

Karteikarte Nr. 15:
Ausgangslage im 3. Kreuzzug

Karteikarte Nr. 16:
Das Verhalten Saladins nach Siegen

Karteikarte Nr. 17:
Saladins Persönlichkeit

Karteikarte Nr. 18:
Saladin und der Papst

Karteikarte Nr. 19:
Kurzbiographie Richard Löwenherz

Karteikarte Nr. 20:
König Richards Persönlichkeit

Karteikarte Nr. 21:
Waffenstillstand



Emil Signol (1804-1892)
(Quelle: www.commons.wikimedia.org)

Saladin als „ritterlicher Gegner“

Im Abendland geriet Saladin nie in Vergessenheit, kein islamischer Herrscher des Mittelalters ist in Europa bekannter. Und obwohl er den Kreuzfahrerstaaten schweren Schaden zugefügt hatte, stand er über Jahrhunderte hinweg in besonders hohem Ansehen. Die Erinnerung an ihn wurde schon bald verklärt und romantisiert. Er ging als „ritterlicher Gegner“ und „Urbild des edlen Helden“ in die europäische Geschichtsschreibung ein.

Beziehungen zu König Richard

Seine Beziehung zu König Richard I. Löwenherz war neben militärischer Gegnerschaft von großem gegenseitigen Respekt geprägt. Als Richard bei der Belagerung von Akkon erkrankte, soll Saladin ihm die Dienste seines Leibarztes angeboten und ihm Pfirsiche, sowie Schnee vom Berg Hermon zur Kühlung von Getränken gesandt haben.

Als Richard im Kampf bei Jaffa sein Pferd unter dem Leib weggeschossen worden war, habe er ihm durch einen Sklaven zwei edle Araberpferde bringen lassen, damit er standesgemäß weiterkämpfen könne - was wegen der ungewöhnlich ritterlichen Verhaltensweise bei den Chronisten größtes Aufsehen erregte. Während der Kampfpausen pflegte man diplomatischen Kontakt miteinander. Gesandte nahmen an Festlichkeiten, Turnieren und Jagdausflügen teil und man sandte sich Geschenke: Der Legende nach einen weißen kurdischen Jagdfalken für Richard, als Gegengabe einen andalusischen Rappen für Saladin.

die ein anderer, größerer Herrscher nutzen konnte, um einen wirklichen politischen Sieg zu erringen.

Dieser größere Herrscher war Salah ad-Din Yusuf ibn Ayub, der unter dem Namen Saladin bekannt ist und der Neffe eines der führenden Generäle Nur ad-Dins war.

Im Jahr 1163 sandte Nur ad-Din seinen General, Saladins Onkel, nach Ägypten, um das Fatimid-Kalifat zu erobern und es so vor dem Zugriff der Franks zu schützen. Auf diesen Feldzug nahm der General seinen Neffen mit.

Er eroberte Ägypten, starb jedoch kurz darauf und überließ die Führung Saladin.

Offiziell wurde Ägypten noch von dem Fatimid-Kalif regiert, doch der wirkliche Herrscher war der jeweilige Wesir.

Der ägyptische Hof ernannte schließlich Saladin gerne zum neuen Wesir, denn die Höflinge meinten, sie könnten diesen unerfahrenen 29-jährigen leicht zu ihrem Werkzeug formen.

Im Schatten seines Onkels hatte Saladin in der Tat wenig von seiner späteren Größe wissen lassen. Er war ein äußerst zurückhaltender und bescheidener junger Mann und zeigte wenig Interesse am Krieg. Kaum hatte er die Verwaltung von Ägypten übernommen, befahl ihm Nur ad-Din, die Fatimid-Dynastie abzuschaffen.

Dieser Befehl stürzte ihn in Konflikte, denn der Fatimid-Kalif war ein kränklicher 20-Jähriger, nichts als eine Marionette, und Saladin wollte dessen Gefühle nicht verletzen. Daher befolgte er zwar den Befehl, schaffte jedoch das Kalifat so still ab, dass der Kalif nichts davon mitbekam. Eines Freitags ließ Saladin einfach einen Gläubigen in der Moschee aufstehen und ein Gebet im Namen des Abbasiden-Kalifen in Bagdad sprechen. Niemand widersetzte sich, und damit war es geschehen.

Der schwächliche, junge Kalif starb bald darauf eines natürlichen Todes, ohne je erfahren zu haben, dass er inzwischen ein Privatmann und seine Dynastie am Ende war. Nach seinem Tod war Saladin zunächst Alleinherrschер über Ägypten und erklärte sich, nachdem Nur ad-Din ebenfalls gestorben war, auch zum König von Syrien. (Tamin Ansary, a.a.O., S. 153f.)

Karteikarte Nr. 14: Saladin - Kurzbiographie

Durch seine Erfolge im 2. Kreuzzug wurde Sultan Saladin zu einem Mythos, zum größten aller Helden der muslimischen Welt und vorbildhaften islamischen Herrscher. Er eroberte im Jahr 1187 Jerusalem. Als erfolgreicher Gegenspieler der Kreuzfahrer wurde er oft verklärt und romantisiert.

Saladin entstammte einer kurdischen Familie. Sein Vater wurde in Dwin geboren und diente zusammen mit seinem Bruder Schirkuh im Heer Zengis und dessen Sohnes Nur ad-Dins.

Der Vater erbat von Nur ad-Din für seinen Sohn eine Offiziersstelle und erhielt sie. 1163 gab der Herrscher von Damaskus, Nur ad-Din, Saladin den Befehl, seinen Onkel Schirkuh auf einem Zug nach Ägypten zu begleiten.

1169 erhielt Saladin nach der Eroberung Ägyptens und dem Tod seines Onkels den Oberbefehl über Ägypten, zuerst noch als Wesir des letzten Fatimid-Kalifen al-Adid.

Nach dessen Tod herrschte Saladin allein als Sultan von Ägypten. Saladin stellte die sunnitische Orthodoxie in Ägypten wieder her, überwarf sich aber 1174 mit Nur ad-Din. Nach Nur ad-Dins Tod im selben Jahr ergriff Saladin gegen dessen minderjährige Erben auch die Herrschaft über Syrien. Saladin heiratete die Witwe Nur ad-Dins und übernahm dessen Reich.

Mit der Angliederung von Aleppo im Jahr 1183 und Mossul im Jahr 1186 hatte Saladin endlich die Macht, das Königreich Jerusalem anzugreifen und sein größtes Ziel, die Rückeroberung von dessen Hauptstadt, zu erreichen.

Sultan Saladin und König Richard Löwenherz

Nach dem entscheidenden Sieg über die Kreuzfahrer unter Guido von Lusignan in der Schlacht bei Hattin am 4. Juli 1187, eroberte er am 2. Oktober 1187 Jerusalem und setzte damit der christlichen Herrschaft über die Stadt nach 88 Jahren vorerst ein Ende.

Als Gegenleistung für die Kapitulation Jerusalems hat er die christliche Bevölkerung, die über Vermögen verfügte, gegen ein Kopfgeld in die Freiheit entlassen. Von den ca. 20.000 Menschen, die dieses Kopfgeld nicht selbst aufbringen konnten, wurden 7.000 für eine Pauschalsumme von 30.000 Dinaren freigekauft. Ein „Auslösungs-schatzamt“ wurde gegründet, das die Vereinnahmung der Freikaufsbeträge für die vermögenderen Einwohner vornahm. Wer sich nicht freikaufen konnte, wurde in Ketten gelegt und in die Sklaverei verkauft.

Als al-Adil, der Bruder Saladins, jedoch das Elend der nicht Freigekauften sah, bat er den siegreichen Feldherrn, ihm 1.000 Sklaven zu schenken. Saladin erfüllte die Bitte und sein Bruder ließ die ihm geschenkten Sklaven frei. Saladin selbst ließ jeden alten Mann und jede alte Frau frei und bewahrte sie damit vor dem Schicksal der Sklaverei.

Bis 1189 eroberte er weite Teile der Kreuzfahrerstaaten. Erst der Dritte Kreuzzug konnte ihn daran hindern, die Kreuzfahrerstaaten vollständig zu vernichten.

Während diesem verlor er 1191 die wichtige Hafenstadt Akkon und erlitt Niederlagen gegen Richard Löwenherz bei Arsuf und 1192 bei Jaffa.

1192 kam es zum Waffenstillstand zwischen ihm und seinem Gegner, dieser dauerte drei Jahre und acht Monate. (Hans Möhring: Sultan Saladin und die Frage der religiösen Toleranz, in: Saladin und die Kreuzfahrer, a.a.O., S. 151ff)



Saladin Denkmal in Damaskus.
(Foto: Ulla Wurm)

Karteikarte Nr.15: Ausgangslage im 3. Kreuzzug

Während der Bedrohung durch den Dritten Kreuzzug ist es jedoch unter Saladins Herrschaft nicht zu Christenverfolgungen gekommen. Er begegnet der Gefahr einer Kooperation der Kreuzfahrer mit den orientalischen Christen auf andere Weise.

Nach der Eroberung Jerusalems 1187 vermochte Saladin die orientalischen Christen und die Juden in den ehemaligen Gebieten der Kreuzfahrerstaaten für sich einzunehmen: Den Juden wurde die unter der Kreuzfahrerherrschaft verbotene Ansiedlung in Jerusalem wieder erlaubt, und die orientalischen Christen wurden im Gegensatz zu den katholischen Kreuzfahrern und ihren Nachkommen nicht wie Besiegte behandelt, sondern erhielten den Status ihrer Glaubensgenossen in Saladins Reich. Da sie in den Kreuzfahrerstaaten keine Gleichberechtigung mit den aus dem Abendländ stammenden Katholiken erfahren hatten, beugten sie sich Saladins Herrschaft widerstandslos und handelten sich dafür von abendländischer Seite den Vorwurf des Verrats ein.

In eine zunehmend schwierigere Lage gerieten die orientalischen Christen erst unter der Herrschaft der auf Saladins Dynastie folgenden Mamluken von der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts an. (Hannes Möhring: Muslimische Reaktionen: Zengi, Nuraddin und Saladin, in: Saladin und die Kreuzfahrer, a.a.O., S. 159)



Saladin empfängt die besiegten Kreuzritter nach der Schlacht bei Hattin.
Said Tahsine (1904-1985):
Saladin und Guy de Lusignan,
Bildquelle: www.commons.wikimedia.org.



Sultan Saladin - Bildausschnitt aus „Chronique des empereurs“ von Loyset Liédet (1462), Bildquelle: www.commons.wikimedia.org.

Karteikarte Nr. 16: Das Verhalten Saladins nach Siegen

Einen Teil der in seinen Kämpfen mit den Franken gemachten Gefangenen ließ Saladin nach der Schlacht von Hattin 1187 töten, beispielsweise Rainald von Châtillon sowie alle Johanniter, alle Templer außer deren Großmeister. Wer die Waffen gegen den Islam erhob, hatte nach islamischem Recht sein Leben verwirkt, konnte freilich auch als Sklave verkauft oder gegen muslimische Gefangene der Christen ausgetauscht werden.

Es fällt auf, dass Saladin während des Dritten Kreuzzuges das Leben seiner Kriegsgefangenen zunächst schonte: Als auf Befehl des englischen Königs Richard Löwenherz nach der Einnahme der Hafenstadt Akkon im Sommer 1191 entgegen den Kapitulationsbedingungen rund 3.000 gefangene Muslime getötet wurden, ließ Saladin sich nicht dazu hinreißen, Gleichermaßen zu vergelten.

Danach musste er zwar manchen gefangenen Kreuzfahrer dem Rachedurst seiner Leute opfern, doch wird ganz deutlich, dass er den Großteil seiner Gefangenen als Trumpf in etwaigen Verhandlungen zurückbehalten wollte.

Die während Saladins Siegeszug von 1187 und nach meistens kurzer Belagerung gegen freien Abzug kapitulierenden Bewohner der Festungen und Städte in den Kreuzfahrerstaaten hatten von Saladin keinen Wortbruch, also weder Tod noch Versklavung, zu befürchten. Saladins Strategie der Gewährung freien Abzuges entsprang aber keineswegs der Großzügigkeit, wozu er durchaus neigte, sondern sie zielt auf die möglichst rasche Einnahme seiner Angriffsziele.

Die Kapitulation Jerusalems im 2. Kreuzzug gestaltete sich übrigens schwieriger. Nachdem sich eine Belagerung als unumgänglich erwiesen hatte, verzichtete Saladin auf Vergeltung für das in Jerusalem im Jahr 1099 durch die Kreuzritter angerichtete Blutbad erst, als die Verteidiger in den vor der Kapitulation mit Saladin geführten Verhandlungen damit drohten, nicht nur die eigenen Frauen und Kinder zu töten und allen wertvollen Besitz zu vernichten, sondern auch die islamischen Heiligtümer zu zerstören und die etwa 5.000 in Jerusalem gefangen gehaltenen Muslime niederzumetzeln, um dann bis zum letzten Mann gegen Saladins Truppen zu kämpfen. Außerdem ist der Legendenbildung entgegenzuhalten, dass zwar die meisten, aber keineswegs alle Bewohner Jerusalems in der Lage waren, den von Saladin verlangten Preis zu zahlen, um sich freizukaufen. (Hannes Möhring: Saladin und die Frage der religiösen Toleranz, in: Saladin und die Kreuzfahrer, a.a.O., S.159.)

Saladin ließ auch - zum Missfallen mancher Muslime - den Patriarchen von Jerusalem samt aller Kirchenschätze gegen Zahlung des normalen, nur für die Person erhobenen Lösegeldes abziehen, um sich nicht Wortbruch vorwerfen zu lassen.

Dem Beispiel des zweiten Kalifen Umar folgend, lehnte er es auch ab, die Grabeskirche zu zerstören, zumal die Christen selbst dadurch nicht davon abzuhalten seien, an den Ort des Grabs Jesu zu pilgern.

Saladins Verhalten zeigt außerdem, dass er die Christen nicht etwa zur Annahme des Islam zwingen wollte, so wie der Dschihad von den Muslimen offenbar auch niemals als Missionenkrieg geführt wurde.



Wie in allen Kriegen leiden Frauen und Kinder am meisten.

Sultan Saladin und König Richard Löwenherz

Vers 256 der zweiten Sure beginnt mit der Feststellung: In der Religion „gibt es keinen Zwang.“

Entsprechend lautet Vers 99 der zehnten Sure: „Und wenn dein Herr wollte, würden die, die auf der Erde sind, alle zusammen gläubig werden. Willst nun du die Menschen (dazu) zwingen, dass sie glauben?“

Der koranische Grundsatz, dass es in der Religion keinen Zwang gebe, hat in der islamischen Geschichte durchaus praktische Auswirkungen gehabt: So ist noch unter dem fatimidischen Kalifen al-Hakim (gest. 1021) und gleich zu Beginn der Regierung seines Nachfolgers az-Zahir allen die Rückkehr zu ihrer alten Religion erlaubt worden, die während al-Hakims Verfolgungen gezwungener Maßen zum Islam übergetreten waren. (Hannes Möhring: a.a.O, S.160)

Karteikarte Nr. 17: Saladins Persönlichkeit

Dieser Saladin war ein zierlicher Mann. Er wirkte nachdenklich und hatte einen melancholischen Blick, doch mit seinem Lächeln konnte er einen ganzen Raum erhellten. Er war wohltätig bis zur Selbstaufgabe, bescheiden im Umgang mit den Armen, doch hoheitsvoll gegenüber den Mächtigen.

- Er ließ sich von niemandem einschüchtern, ließ sich aber auch nie dazu herab, andere einzuschüchtern, die weniger Macht hatten als er. Als Militärführer war er guter Durchschnitt.
- Seine Macht beruhte letztlich darauf, dass ihn die Menschen verehrten.
- In seinem Lebenswandel war Saladin genauso asketisch und hatte dieselben Ansprüche an sich wie Nur ad-Din. Er erwartete allerdings weniger von anderen.
- Er war fromm, doch ihm fehlte der Dogmatismus, der Nur ad-Din angehaftet hatte.
- Zwei misslungene Mordanschläge der Assassinen nährten zudem Gerüchte von Saladins Unverwundbarkeit.
- Saladin ging vorsichtig vor und sorgte dafür, dass sein Ruf die Muslime einte und seine Feinde schwächte. Die meisten Stellungen der Kreuzfahrer nahm er ohne Blutvergießen durch Belagerung, wirtschaftlichen Druck und Verhandlungen ein.
- Nach der Eroberung von Jerusalem richtete er kein Massaker an, verbot jede Plünderung und ließ die Gefangenen gegen ein Lösegeld frei.
- Bei aller Großzügigkeit machte Saladin mit der Eroberung Jerusalems natürlich sämtliche Gewinne des Ersten Kreuzzugs zunichte und sorgte in Europa für tiefe Bestürzung. Daher taten sich die drei bedeutendsten Monarchen des Kontinents zusammen, um den berühmten Dritten Kreuzzug zu organisieren.
- Sultan Saladin wird als weise und milde gegenüber seinen Kriegsgegnern dargestellt: bei der Schlacht um Akkon, im Jahr 1191 beim Dritten Kreuzzug, eroberte Richard Löwenherz die Stadt von Saladins Truppen, anschließend ließ er wenig großmütig 3.000 muslimische Gefangene niedermachen. Doch Saladin, obwohl auch er Gefangene gemacht hatte, verzichtete darauf, Gleicher mit Gleichen zu vergelten.

Bildausschnitt: Emil Signol
(1804-1892):
Eroberung Jerusalem, (Quelle:
www.commonswikimedia.org)



Bei den Kämpfen starben viele christliche und muslimische Kämpfer.

- Er zweifelte deshalb nicht nur an dem gesunden Menschenverstand der Kreuzfahrer, sondern warf ihnen darüber hinaus auch noch vor, ihrer eigenen Religion zuwiderzuhandeln, da für diesen barbarischen Brauch jegliche Voraussetzung im Evangelium fehle. Er hielt es des Weiteren durch das Evangelium für nicht gerechtfertigt und deshalb schlicht für unlogisch, dass die Christen durch Wunder die Göttlichkeit Christi und dessen Wirken beweisen wollten und führte etliche Beispiele dafür an, wie christliche Priester die Gläubigen mit vorgetäuschten Mirakeln hinters Licht führten.
- In Übereinstimmung mit den Lehren des Islam lehnte er in theologischer Hinsicht die christliche Vorstellung der Trinität ab, die Göttlichkeit Jesu und die Erlösung durch den Kreuzestod sowie die Lehre von der Erbsünde. (Steven Runciman: a.a.O., S. 155)

Karteikarte Nr. 18: Saladin und der Papst

Saladins Endziel scheint nicht die Rückeroberung Jerusalems, sondern die Wiederherstellung des islamischen Großreiches unter seiner Führung gewesen zu sein.

Seine Bereitschaft, mit allen Christen Frieden zu schließen und alle Kriegsgefangenen auszutauschen, schreibt Saladin dem Papst in einem derart freundlichen Ton, dass man kaum glauben mag, er stamme von einem Herrscher, der den Dschihad gegen die Christen auf seine Fahnen geschrieben hatte.

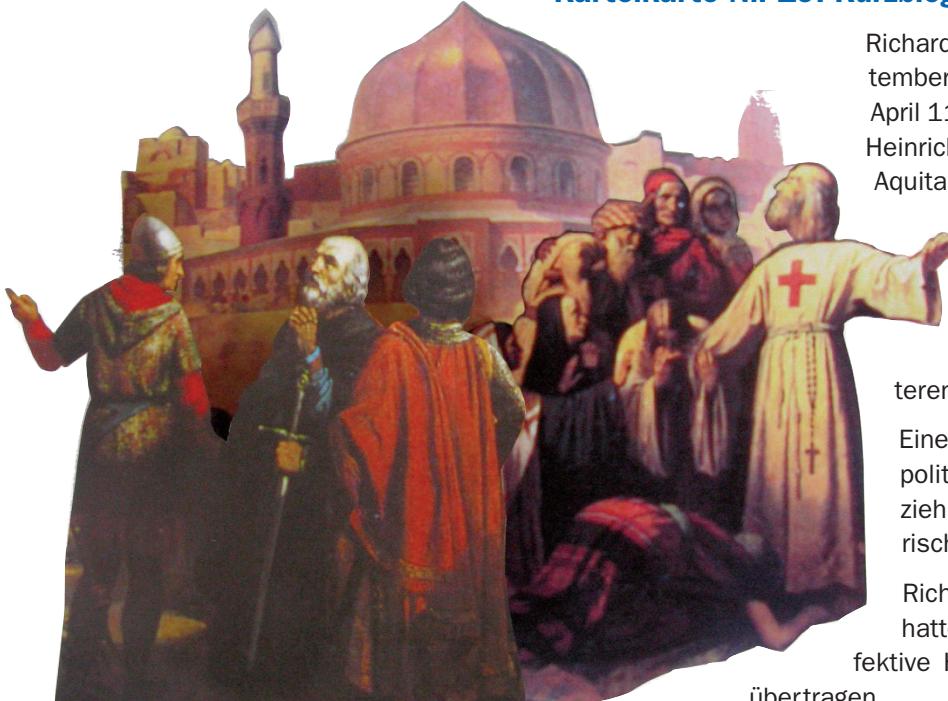
Die ihm durch den Gesandten versicherte Freundschaft des Papstes erwidert Saladin, indem er behauptet, für den Papst große Liebe zu empfinden.

Abgesehen von den damaligen diplomatischen Gepflogenheiten, erklärt sich Saladins Haltung wohl dadurch, dass sich sein Expansionsdrang in dieser Zeit weniger gegen die Kreuzfahrerstaaten als gegen Aleppo und Mosul richtete. (Hannes Möhring: Saladin und die Frage der Toleranz, in: a.a.O., S. 157)

Bildausschnitt:

Emil Signol (1804-1892): Eroberung Jerusalem, (Quelle: www.commons.wikimedia.org)

Karteikarte Nr. 19: Kurzbiographie Richard Löwenherz



Richard I. (genannt Löwenherz) wurde am 8. September 1157 in Oxford geboren und starb am 6. April 1199 in Châlus. Er war der dritte Sohn König Heinrichs II. von England und der Eleonore von Aquitanien und König von England von 1189 bis 1199. Er genoss am Hof seiner Mutter eine standesgemäße Erziehung, ohne dort jedoch so maßgeblich von den Troubadouren und ihrer Dichtung beeinflusst worden zu sein, wie es von der älteren Forschung vermutet wurde.

Eine gewichtigere Rolle in der kulturellen und politischen Prägung Richards spielten die Beziehungen des Hofes von Eleonore zu den iberischen Königreichen und ihrer Reconquista.

Richard hatte vier Brüder. Ihr Vater Heinrich II. hatte allerdings keinem seiner Söhne die effektive Herrschaft über deren nominellen Besitz übertragen.

In Jerusalem lebten Juden, Christen und Muslime lange Zeit friedlich zusammen. Das änderte sich durch die Kreuzzüge.

1173 kam es zu Familienstreitigkeiten zwischen Richard, Gottfried und Heinrich dem Jüngeren mit ihrem Vater, der seinem minderjährigen Sohn einige Burgen übertragen wollte.

Sultan Saladin und König Richard Löwenherz

Nach dem Tod seiner beiden Brüder Heinrich und Gottfried wurde Richard der Anführer der Verschwörung. Mit Hilfe seines letzten Bruders Johann Ohneland und des französischen Königs Philipp II. August (Frankreich) gelang es ihm schließlich im Jahr 1189, seinen Vater endgültig zu schlagen und sich von diesem in dem Abkommen von Azay-le-Rideau als alleiniger Erben anerkennen zu lassen.

Am 3. September 1189 wurde Richard Löwenherz in Westminster als Richard I. zum König von England gekrönt und war damit durch seine französischen und englischen Besitzungen der mächtigste Herrscher Europas nach Kaiser Friedrich Barbarossa.

Richard ging es zunächst nicht um die Festigung seiner Herrschaft. Er bereitete die Erfüllung des Kreuzzugsgelübdes vor, das er gemeinsam mit Philipp II., König von Frankreich, abgelegt hatte. Richard und Philipp brachen gemeinsam in Vézelay auf und stachen in Marseille bzw. Genua in See.

Nachdem im 2. Kreuzzug die Muslime unter Führung Saladins den größten Teil der Kreuzfahrerstaaten zurückerobert hatten, lagen alle Hoffnungen auf dem englischen König Richard I., den seine Landsleute „Löwenherz“ nannten. Richard war ein formidabler Krieger, doch den Ruf der Ritterlichkeit, der ihn umgab, hatte er kaum verdient. Er hielt sich nicht an seine Versprechen.

Richard zeigte während seines Kreuzzuges großes Selbstbewusstsein, bisweilen aber sehr wenig diplomatisches Geschick. So wies er bei der Eroberung von Akkon schroff die Machtansprüche Leopolds V. von Österreich zurück. Er ließ dessen Standarte im Streit um die Beuteverteilung durch einen seiner Knappen in den Burggraben werfen. Außerdem soll er auch keine Gelegenheit ausgelassen haben, Philipp II. von Frankreich spüren zu lassen, dass er der Mächtigere sei.

England wurde während des Kreuzzuges von Richards Bruder, Johann Ohneland verwaltet. Philipp II., mit dem sich Richard I. zerstritten hatte, kehrte nach der Eroberung von Akkon vorzeitig nach Frankreich zurück und schloss einen Vertrag mit Johann: Philipp erhielt einen Teil der englischen Besitzungen in Frankreich, Johann wurde im Gegenzug die Verwaltungshoheit über die restlichen Gebiete zugesichert.

Richard hatte inzwischen mehrere glänzende Siege gegen Saladin errungen und die Mittelmeerküste von Akkon bis Askalon erobert. Allerdings machte er bei der Eroberung Jerusalems, des eigentlichen Ziels des Kreuzzugs, keine Fortschritte.

1192 schloss Richard einen Waffenstillstand mit Saladin, brach den Kreuzzug ab und machte sich im Oktober 1192 auf den Rückweg in die Heimat.

Auf der Heimreise geriet er in Gefangenschaft, die zwischen Kaiser Heinrich VI. und König Philipp August von Frankreich abgesprochen war.

Als der Papst sich für die Freilassung Richards einsetzte, kam Heinrich VI. in Bedrängnis. Um sich gegen eine drohende Exkommunizierung zur Wehr zu setzen, versuchte Heinrich VI. die Festnahme durch einen „Prozess“ zu legalisieren: Er fasste alle tatsächlichen oder vermeintlichen Fehler, Vergehen, Sünden und Anschuldigungen zusammen.

Man warf Richard unter anderem vor, mit Saladin kollaboriert und den Auftrag zur Ermordung des Königs von Jerusalem, Konrad von Montferrat durch die Assassinen gegeben zu haben sowie den Herrscher Zyperns, Isaak Komnenos, und dessen Tochter widerrechtlich gefangen zu halten.



Reiterstandbild Richard Löwenherz in London

Bildausschnitt: Victor Schnetz Prozession (1841), (Versailles musée du Chateau), (Quelle: www.commons.wikimedia.org)



In der Malerei werden meistens die „Helden“ verherrlicht, es gibt jedoch auch sehr grausame Schlachtenbilder.



König Richard Löwenherz

Bildnachweis: Original von Merry Joseph Blondel (1841) Nationalmuseum Versailles, (Quelle: www.commons.wikimedia.org)

Heinrich VI. begnadigte Richard Löwenherz, als dieser schließlich die Bedingungen (hohes Lösegeld, Verzicht auf Herrschaftsgebiete) für seine Freilassung akzeptierte.

Nach der Rückkehr in sein Reich versöhnte sich Richard mit seinem Bruder Johann, ging dann gegen den einstigen Verbündeten Philipp II. vor und erhielt nach zwei siegreichen Schlachten den größten Teil der annexierten Gebiete zurück.

Karteikarte Nr. 20: König Richards Persönlichkeit

Seine äußere Erscheinung war großartig; er war hoch gewachsen, kräftig, von schlanken Gliedmaßen, mit rotgoldenem Haar und schönen Gesichtszügen.

Er hatte Mut und erfreute sich an Dichtkunst und romantischer Schwärmerie. Seine Freunde und Diener folgten ihm mit Hingabe und Ehrfurcht.

- Den Quellen nach zu urteilen war Richard - wie die übrigen frühen normannischen Könige - sehr belesen und unter anderem des Lateinischen mächtig.
- Er hatte - so Ruciman - von beiden Eltern ein hitziges Temperament und einen leidenschaftlichen Eigenwillen geerbt.
- Er war in einer Atmosphäre der Familienzwiste und der Familienhinterlist aufgewachsen.
- Er war Liebling seiner Mutter und hasste seinen Vater; er misstraute seinen Brüdern.
- Richard hatte gelernt, heftig, nicht aber ein treuer und zuverlässiger Parteigänger zu sein. Er war habsüchtig, wenn gleich großherziger Gesten durchaus fähig, und liebte verschwenderischen Aufwand.
- Seine Tatkraft ist unbändig; aber über seinem glühenden Interesse an der Aufgabe des Augenblicks pflegte er andere Verantwortlichkeiten zu vergessen.
- Einzig die Kriegskunst vermochte seine Aufmerksamkeit zu fesseln. Als Soldat und Krieger besaß er wirklich bedeutende Gaben, ein eingeborenes Gefühl für Strategie und Taktik und die Kraft der Gewalt, Männer zu befehlen.
- Ein Teil seiner Idealisierung beruhte auf einer gezielten Propaganda schon zu seinen Lebzeiten. So inszenierten sich König und Hof als ritterliche Idealbilder. Die Artus-Sage spielte dabei eine große Rolle. Richard besaß unter anderem ein Schwert, das man als Excalibur, das mythische Schwert König Artus, ansah. Richards unbestreitbare militärische Fähigkeiten wurden maßlos übertrieben. Beispielsweise wurde behauptet, er habe 1192 in der Schlacht von Jaffa gemeinsam mit nur sechs Rittern (und deren Gefolgschaft) dreitausend Sarazenen in die Flucht geschlagen.
- Richard war für seine Zeit sehr groß (1,86 m), ihm fehlte es tatsächlich in Gefechten nicht an Mut, und es ist bekannt, dass er auch für Gegner zeitweilig große Achtung und Bewunderung empfand. Offen ist jedoch, ob er sich persönlich jemals mit Sultan Saladin getroffen hat oder gar mit ihm befreundet gewesen sei. Belegt ist hingegen, dass sie jeweils große Achtung voreinander empfanden.
- Doch Richard Löwenherz war nicht nur der strahlende, charismatische König, sondern er konnte für heutiges Empfinden mitunter recht grausam sein. So ließ er nach der Eroberung von Akkon in einem nahe gelegenen Tal im August 1191 ca. 2700 muslimische Gefangene, darunter auch Frauen, Alte und Kinder, zusammenreiben und töten. (vgl.: Steven Runciman (2001), a.a.O., S. 806)

Frieden durch Heirat?

Um den Krieg im Heiligen Land beenden und nach Europa zurückkehren zu können, um seine ins Wanken geratene Herrschaft in England und Frankreich zu sichern, bot Richard eine Heirat an: al-Adil, Saladins Bruder, könne Johanna, die Schwester Ri-

Sultan Saladin und König Richard Löwenherz

chards und Königinwitwe von Sizilien heiraten. Johanna würde die christlich kontrollierten Gebiete Palästinas erhalten. Saladin solle seinen Bruder mit dem übrigen Heiligen Land belehnen, gemeinsam von Jerusalem aus regieren. Gleichzeitig solle das Land allen Christen und Moslems offen stehen. Dieser Vorschlag war für damalige Muslime und Christen nahezu unvorstellbar. Auch wenn diese romantischen Vorschläge von beiden Seiten letztlich nicht allzu ernst genommen und nicht in die Tat umgesetzt wurden, macht der Vorschlag die gegenseitige Wertschätzung deutlich. (vgl.: Steven Runciman (2001), a.a.O., S. 809)

Karteikarte Nr. 21: Waffenstillstand

Obwohl es Richard mehrmals gelang, Saladins Truppen zu besiegen, waren seine beiden im Januar und Juni 1192 unternommenen Versuche, Jerusalem anzugreifen, nicht von Erfolg gekrönt. Als er im Jahr 1192 Jerusalem belagerte, war er von Krankheit geschwächt und litt unter der Hitze. Saladin ließ ihm frisches Obst und Eis schicken und wartete ab, bis Richard selbst einsah, dass sein Heer nicht stark genug war, um Jerusalem einzunehmen. Schließlich ließ sich Richard auf Verhandlungen mit Saladin ein.

Bei diplomatischen Verhandlungen erwies sich Saladin dem militärisch kaum zu schlagenden englischen König überlegen.

Trotz großer interner Schwierigkeiten erklärte sich Saladin nur zu solchen Zugeständnissen bereit, die nicht die Herrschaft über Jerusalem betrafen.

Richard Löwenherz dagegen beabsichtigte offenbar niemals, seine beiden Vorstöße auf Jerusalem zur Verbesserung seiner Verhandlungsposition zu nutzen, sondern knüpfte jeweils erst nach erfolgtem Rückzug wieder Verhandlungen mit Saladin an und brachte sich dadurch selbst um eine günstigere Ausgangsposition. Auch sprach er wohl zu oft und zu laut von seiner dringend notwendigen Rückkehr.

In dem schließlich am 2. September 1192 zwischen Richard Löwenherz und Saladin auf drei Jahre und acht Monate geschlossenen Waffenstillstandsvertrag wurde die Herrschaft über Jerusalem entgegen Richards Vorschlägen nicht geteilt, sondern blieb allein bei Saladin. Immerhin wurde den christlichen Pilgern freier Zutritt versprochen.

Zudem fiel die inzwischen von Richard eingenommene und als eventuelle Basis für einen Angriff auf Ägypten wichtige Hafenstadt Askalon wieder an Saladin, der allerdings die dort von Richard wiederhergestellten Befestigungen niederlegen lassen musste. Immerhin aber ließ der Vertrag den Kreuzfahrern den von ihnen zwischen Akkon und Jaffa zurückeroberten Küstenstrich. Die landeinwärts zwischen Jaffa und Jerusalem gelegenen Städte Lydda und Ramla wurden der gemeinsamen Herrschaft von Christen und Muslimen unterstellt.

Auf beiden Seiten betrachtete man den von Erschöpfung diktierten Waffenstillstand nur als Pause, um neue Kräfte zu sammeln und den Gegner dann entscheidend schlagen zu können. Saladin dachte schon bald daran, seine muslimischen Rivalen, die ihm während des Kreuzzuges teilweise in den Rücken gefallen waren, zur Raison zu

Bildausschnitt: Eugene Delacroix, *Eroberung von Konstantinopel (1840)*, Musée Louvre Paris, Foto W.R.



Wirtschaftliche Motive

Das beste Beispiel für wirtschaftliche Motive ist bereits der Vierte Kreuzzug selbst, der von der Handelsmetropole Venedig nach Konstantinopel umgeleitet wurde und in der Plünderung durch das Kreuzfahrerheer mit Abtransport der Beute nach Venedig mündete, um den byzantinischen Handelskonkurrenten auszuschalten. Hier zeigt sich die vollständige Pervertierung des ursprünglich religiösen Kreuzzugsgedankens einerseits, andererseits auch ein Grund für die immer geringere Wirkung der Kreuzzüge in der Verteidigung des oströmischen Reiches.

Übersicht zu den Karteikarten:

Karteikarte Nr. 22:

Vorgeschichte

Karteikarte Nr. 23:

Kurzbiographie Sultan al-Kamil

Karteikarte Nr. 24:

Sultan al-Kamil Persönlichkeit

Karteikarte Nr. 25:

Kurzbiographie Kaiser Friedrich II.

Karteikarte Nr. 26:

Friedrichs Persönlichkeit

Karteikarte Nr. 27:

Interessenslage vor dem Frieden von Jaffa

Karteikarte Nr. 28:

Der Frieden von Jaffa

Karteikarte Nr. 29:

König von Jerusalem

Karteikarte Nr. 30:

Das Verhalten der Kirche

Karteikarte Nr. 31:

Reaktionen der Muslime

Karteikarte Nr. 32:

Die Abreise Friedrichs II.

Karteikarte Nr. 33:

Die Folgen des Vertrages von Jaffa

Karteikarte Nr. 34:

Zusammenfassung

bringen und sich durch das Eingreifen in die Nachfolgekämpfe um das Sultanat von Konya die Kontrolle über den Weg zukünftiger Kreuzfahrer, sofern sie nicht zu Schiff kamen, zu sichern.

Die Muslime sollten Jerusalem behalten, jedoch die christlichen Kirchen respektieren, Christen unbehelligt in der Stadt Jerusalem ihre Religion ausüben lassen und den christlichen Pilgern freien Zutritt zu ihren Heiligtümern gewähren.

Als Richard die Heimreise antrat, eilte ihm die Nachricht voraus, er habe vor Jerusalem eine Art Sieg errungen und Saladin zu Zugeständnissen gezwungen. In Wirklichkeit hatte er genau die Bedingungen ausgehandelt, die Saladin schon gleich zu Anfang geboten hatte.

Nach dem Dritten Kreuzzug passierte in Palästina nicht sonderlich viel, da im Vier-ten Kreuzzug im Jahr 1206 Konstantinopel erobert und geplündert wurde. (Hannes Möhring: Muslimische Reaktionen: Zengi, Nuraddin und Saladin, in Saladin und die Kreuzfahrer, a.a.O., S.98.f)

Teil 3: Sultan al-Kamil und Kaiser Friedrich II. - Lösungen ohne Krieg

Der Kreuzzug Friedrich II. führt am 18. Februar 1229 zum Friedensvertrag von Jaffa.

Nach diesem einmalig dastehenden Friedensvertrag in der Geschichte zwischen Orient und Okzident kam es zur Intensivierung des materiellen und kulturellen Austausches mit Europa.

Innenpolitisch wurde dieser Vertrag von arabischer und von christlicher Seite sehr angegriffen, da man keinerlei Erfolg für eine der beiden Seiten in diesem Vertrag sah. Hinzu kam, dass die damalige Kreuzzugsgeschichte noch keinen Kreuzzug ohne Blutvergießen kannte. In der Beurteilung eines erfolgreichen Kreuzzugs stand ein Sieg, der in einem Kampf erreicht worden war. Durch Interessensaustausch eine Lösung zu finden, bedeutete die Anerkennung der Gleichberechtigung des Gegners.

Aufgaben:

1. Prüfe die Interessenslagen der beiden Konfliktparteien!
2. Welchen Einfluss auf den Vertragsabschluss hat die Persönlichkeit der beiden Herrscher?
3. Wie verhalten sich der Papst und die christlichen Ordensritter im Feldzug Friedrich II.?
4. Warum hatten Exkommunikation und Interdikt bei den Menschen dieser Zeit diesen Einfluss auf ihre Verhaltensweisen?
5. Fasse die Ergebnisse deiner Recherchen in einer Erörterung über die Kreuzzüge zusammen. Berücksichtige dabei auch das zusammenfassende Urteil von Steven Runciman. Das Rahmenthema lautet: „Die Kreuzzugsbewegung - ein einziger riesiger Fehlschlag?“

Karteikarte Nr. 22: Vorgeschichte

Papst Innozenz III. hatte bereits im Frühjahr 1213 in seiner „Bulle“ (Quia maior) zu einem neuen Kreuzzug zur Rückeroberung Jerusalems von den Muslimen aufgerufen. Friedrich II. verpflichtete sich anlässlich seiner Königskrönung im Jahr 1215 gegenüber dem Papst zum Kreuzzug ins Heilige Land. Den Aufbruch hatte er jedoch mehrfach verschieben müssen, weil innere Reichsangelegenheiten gelöst werden mussten.

Der 5. Kreuzzug von Damiette war 1217 ohne ihn aufgebrochen und 1221 verlustreich gescheitert. Dieser Kreuzzug erfolgte unter wirtschaftspolitischen Interessen.

Sultan al-Kamil und Kaiser Friedrich II.

Vor allem Venedig, Pisa und Genua erhofften sich nach einem Sieg der Kreuzfahrer die Ausweitung ihres Einflusses in Ägypten.

Im November 1218 gelang den „Kreuzfahrern“ die Eroberung der Festung Damiette. Als Sultan al-Kamil ihnen Verhandlungen anbot, wurden diese vom päpstlichen Legaten (Botschafter) und den italienischen Seerepubliken abgelehnt.

1221 zogen die Kreuzfahrer zur Eroberung Kairos weiter. Das Heer des Sultans stoppte bei al-Mansura den Vormarsch und durch den eintretenden Hochwasserstand des Nils wurden die Kreuzfahrer zum Rückzug gezwungen.

1225 erneuerte Friedrich gegenüber dem Papst Honorius III. sein Kreuzzugsge-lübde.

Als er 1227 seinen Kreuzzug wegen eines Seuchenausbruchs im abreisefertigen Kreuzfahrerheer abermals verschob, wurde er von Papst Honorius exkommuniziert.

Dessen ungeachtet schiffte sich der Kaiser 1228 mit einer relativ kleinen Streitmacht nach Palästina ein. (Vgl. Ernst H. Kantorowicz, Ernst H.: Kaiser Friedrich der Zweite, a.a.O. S. 189).

Kreuzzug Friedrichs II.

Als „Kreuzzug Friedrichs II.“ wird der Kreuzzug dieses römisch-deutschen Kaisers nach Jerusalem in den Jahren 1228 bis 1229 bezeichnet.

Er wird häufig als Abschluss des Kreuzzugs von Damiette betrachtet und daher mit diesem gemeinsam zum „Fünften Kreuzzug“ gerechnet. Nach anderer Zählung wird er bisweilen auch als separater „Sechster Kreuzzug“ gezählt - die Zählung der nachfolgenden Kreuzzüge verschiebt sich dann entsprechend.

Karteikarte Nr. 23: Kurzbiographie Sultan al-Kamil

Nach dem Tod Saladins entzweiten sich seine Nachfolger. Der ägyptische Sultan al-Malik al-Kamil erhielt Jerusalem zugesprochen.

Nach dem Tod seines Vaters al-Malik al-Adil I. (dritter Sultan der Ayyubiden in Ägypten 1200 - 1218) hatte al-Kamil dessen Nachfolge in Ägypten angetreten. Die Regierung in Syrien und Obermesopotamien musste er seinen Brüdern al-Mu'azzam bzw. al-Aschraf (Syrien) überlassen.

Die erste Herausforderung war seine Auseinandersetzung mit den in Ägypten gelandeten Kreuzfahrern (5. Kreuzzug). Das Kreuzfahrerheer wurde aber aufgrund der Gegenwehr seiner Streitkräfte und durch das beginnende Hochwasser des Nils zur Umkehr gezwungen.

Eine neue Bedrohung ergab sich, als Kaiser Friedrich II. zu einem weiteren Kreuzzug (1228 - 1229) aufbrach. Al-Kamil beabsichtigte zu diesem Zeitpunkt vor allem die Ausweitung seiner Macht in Syrien. Es erscheint daher möglich, dass er bereits vor der Landung der Streitkräfte Friedrichs II. in Verhandlungen mit dem Kaiser getreten war.

Nach dem Frieden von Jaffa (1229) konnte al-Kamil gemeinsam mit al-Aschraf aus Obermesopotamien Damaskus erst erobern, nachdem sein Bruder al-Muazzam 1228 gestorben war. Während Al -Aschraf das zentrale Syrien erhielt, kontrollierte al-Kamil Nordsyrien und konnte das Reich der Ayyubiden in Kurdistan weiter ausdehnen.



Bildquelle: Wandgemälde von Peter Jansen dem Älteren (1844-1908) in der Aula der Philipps-Universität Marburg: Friedrich II. entlässt die Ritter des Deutschen Ritterordens nach Ostpreußen.

Später wuchs der Widerstand der ayyubidischen Führungsschicht unter seinem Bruder al-Aschraf gegen die Zentralisierungspolitik von al-Kamil. Schließlich gelang al-Kamil die Eroberung von Damaskus (1238), sowie die Entmachtung von al-Aschraf.

Friedrich und al-Kamil schließen einen Friedensvertrag, der in beiderseitigem Interessen liegt.



Sultan al-Kamil, Bildausschnitt aus „Franziskus trifft Sultan al-Kamil“, Miniatur
(Quelle: www.tautropfen.ofm)



Kaiser Friedrich II., Bildsäule am römischen Tor in Capua (www.commons.wikimedia.org)

Als al-Kamil am 6. März 1238 starb, konnte die Bildung eines Zentralstaates nicht verwirklicht werden. Nachfolger von al-Kamil wurde sein Sohn al-Adil II., dessen diplomatisches Geschick seinen Anteil daran hatte, dass am 18. Februar 1229 der Frieden von Jaffa auf zehn Jahre geschlossen wurde.

Karteikarte Nr. 24: Sultan al-Kamils Persönlichkeit

Intelligent, gemäßigt und dem einmal gegebenen Wort treu, wurde er durch die Begegnung mit Franz von Assisi im Abendland berühmt. (Diese Begegnung ist jedoch nicht durch Quellen historisch belegbar und könnte auch nur eine Legende sein.)

Sein Ruhm gründete auch auf seinem diplomatischen Geschick. So handelte er - über seinen Sohn - mit Friedrich II einen Vertrag über Jerusalem aus. (vgl. Steven Runciman, a.a.O., S. 988)

Dass die Muslime keinen Angriffsgeist zeigten, war weitgehend der Persönlichkeit des Sultans al-Kamil zuzuschreiben. Al-Kamil war ein Mann des Friedens und der Ehre.

Er war jedoch durchaus auch bereit, zu kämpfen und bedenkenlose Intrigen und Machenschaften zu betreiben, um die Reiche der Ayyubiten unter seiner Herrschaft zu vereinigen, denn die Familienstreitigkeiten und Zerwürfnisse waren bei der Umsetzung seiner Ziele hinderlich. Er war auch bereit, Angriffe der Seldschuken oder der choresmischen Türken abzuwehren.

Solange die Christen ihm keine Ungelegenheiten bereiteten, ließ er sie in Ruhe. Alle muselmanischen Fürsten erkannten sehr wohl die wirtschaftlichen Vorteile, die sich daraus ergaben, dass die fränkischen Seehäfen sich so nahe an ihren Grenzen befanden. Sie waren nicht gewillt, durch unvorsichtige Feindseligkeiten die Gefahr einer schweren Störung des großen Handelsverkehrs zwischen Osten und Westen heraufzubeschwören.

Al-Kamil lag im besonderen daran, den materiellen Wohlstand seiner Untertanen zu sichern. Er war zudem gleich seinem Freund Friedrich II. ein Mann von weitreichenden geistigen Interessen und umfassender Wissbegierde; und er war gutherzig und von aufrichtiger Duldsamkeit.

Wenn er auch weder die heldenhafte Größe seines Onkels Saladin noch den überragenden Scharfsinn seines Vaters el-Adil besaß, so strömte er doch mehr menschliche Wärme aus als beide. Er war ein fähiger König. Seine muselmanischen Zeitgenossen mochten es bedauerlich finden, dass er die „blonden Männer“ gut leiden möchte, aber sie hatten Achtung vor der Gerechtigkeit und guten Ordnung seiner Regierung.

Al-Kamil verwirklichte seinen Ehrgeiz, die ayyubitische Welt wieder zu einen. Es gelang seinem Bruder el-Aschraf schließlich, ihren Neffen an-Nasir aus Damaskus zu vertreiben. An-Nasir erhielt als Entschädigung ein Königreich im Jordantal und Transjordanien mit Kerak als Hauptstadt, das er unter al-Kamils Oberhoheit und Aufsicht regierte. El-Aschraf behielt Damaskus, erkannte jedoch al-Kamils Obergewalt an und trat ihm Landstriche in der Gezira und längs des mittleren Euphrat ab.

Karteikarte Nr. 25: Kurzbiographie Kaiser Friedrich II.

Friedrich II. wurde am 26. Dezember 1194 in Jesi bei Ancona (Italien) geboren und ist am 13. Dezember 1250 in Castel Fiorentino bei Lucera (Italien) gestorben.

Er war der Sohn des römisch-deutschen Kaisers Heinrich VI. und dessen Gemahlin Konstanze von Sizilien. Am Weihnachtstag des Jahres 1196, einen Tag vor seinem zweiten Geburtstag, wurde Friedrich auf Wunsch seines Vaters zum Rex Romanorum gewählt.

Sultan al-Kamil und Kaiser Friedrich II.

Nach Kaiser Heinrichs Tod setzte sich im Reich jedoch Otto IV. aus dem Geschlecht der Welfen als König durch und wurde durch den Papst zum Kaiser gekrönt.

Als der Papst seine Machtinteressen durch einen militärischen Einfall Otto IV. gefährdet sah, sprach er die Exkommunikation Ottos IV. aus und organisierte hinter den „Kulissen“ die Wahl Friedrichs.

Erst diese ungewöhnliche Wahl zum König im Jahre 1211 ebnete Friedrich den Weg zu den Königskrönungen (1212 und 1215). Im Jahr 1220 folgte die Kaiserkrönung durch den Papst.

Friedrich II. gilt allgemein als eine Ausnahmeerscheinung unter den deutschen Herrschern des Mittelalters. Friedrich war in Palermo als Enkel seines normannischen Großvaters Roger II. in einer arabisch geprägten Umgebung multikulturell aufgewachsen.

Im September 1228 kam Friedrich in Akkon an und nahm umgehend diplomatischen Kontakt zu den Muslimen auf.

Karteikarte Nr. 26: Friedrichs Persönlichkeit

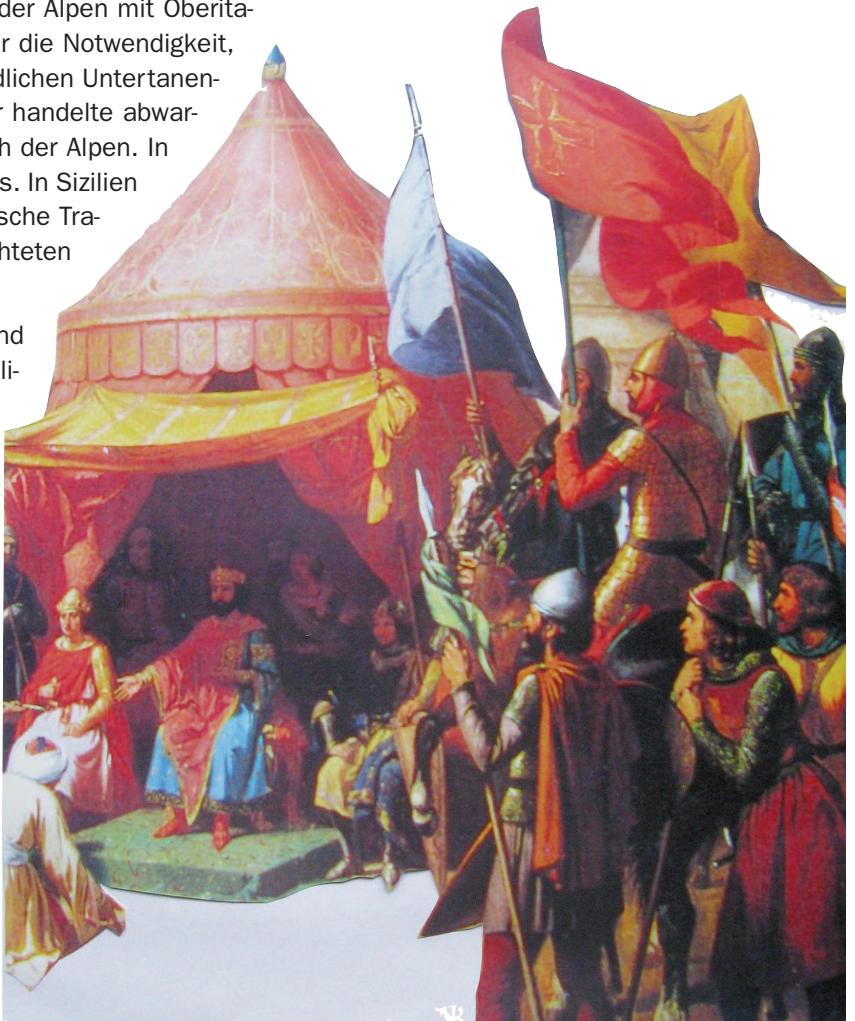
Als Herrscher von Sizilien und Süditalien lag Kaiser Friedrich II. viel an gutnachbarschaftlichen Beziehungen zu Sultan al-Kamil. Außerdem teilten beide das gleiche naturwissenschaftliche Interesse.

Die Verbindung des Deutschen Reiches nördlich der Alpen mit Oberitalien, Sizilien und Jerusalem stellte Friedrich II. vor die Notwendigkeit, in unterschiedlichen Sprachen zu den unterschiedlichen Untertanenverbänden zu sprechen, über die er herrschte. Er handelte abwartend und weitgehend reagierend im Reich nördlich der Alpen. In Italien nutzte er die Sprache des römischen Rechts. In Sizilien knüpfte er an die griechische, arabisch-normannische Tradition einer straffen, auf den Herrscher ausgerichteten Verwaltung an.

Er beeindruckte seine Untertanen in Deutschland durch orientalische Prachtentfaltung, seine muslimischen Verhandlungspartner durch die repräsentative Pflege von Logik, Mathematik und Naturwissenschaften an seinem Hof. Seine klerikalen Gegner beeindruckte er durch seine aufwändige Rhetorik und die argumentative Brillanz.

In Verhandlungen bewies Friedrich II. diplomatisches Geschick: Er erwies sich in der Regel als der bessere Feilscher. (Wolfgang Stürner: Wolfgang; Friedrich II., a.a.O., S 109 ff; Steven Runciman: a.a.O., S. 311)

(Bildausschnitt: Merry Joseph Blondel: Kapitulation von Tripolis (1841), (Quelle: www.commonswikimedia.org)



Karteikarte Nr. 27: Interessenslage vor dem Frieden von Jaffa

Der Ayyubiden - Sultan von Ägypten al-Kamil geriet durch die Ankunft eines weiteren Kreuzfahrerheeres in eine schwierige Situation, da er gerade Krieg gegen seinen Neffen an-Nasir führte, dem er sein Erbe, die Herrschaft Damaskus, streitig machte. Daraufhin meldete auch sein Bruder al-Aschraf, der Herr von Obermesopotamien, seine Ansprüche an.

Ähnlich wie auf diesem Bild Bertrand von Saint-Gilles residiert hat, wird es auch Kaiser Friedrich II. gepflegt haben.



Bereits 1227 hatte der Sultan daher sein Angebot von 1219 erneuert, er wäre unter bestimmten Bedingungen zu einer Rückgabe Jerusalems bereit.

Die Streitmacht Friedrich II. war klein. Von seinen Truppen hatten viele aus Angst, aufgrund der Exkommunikation des Kaisers gegen die Kirche zu verstößen, die Heimreise angetreten bzw. eine Teilnahme verweigert. Einige weitere Truppen waren mit dem Patriarchen nach Osten gesegelt. (Steven Runciman: a.a.O., S.961)

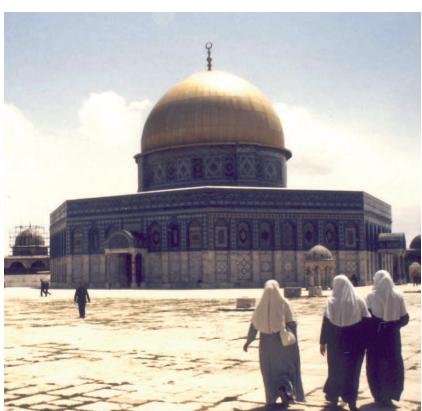
Selbst unter Einschluss des gesamten Heeres von „Outremer“ (Reste der Kreuzfahrerstaaten) konnte Friedrich II. keine sehr eindrucksvolle Streitmacht aufstellen, die in der Lage gewesen wäre, in Schlachten einen Sieg zu erringen. Friedrich konnte es nicht erlauben, einen groß angelegten Feldzug im Osten zu unternehmen. Sein Kreuzzug musste ein Kreuzzug der Diplomatie sein. Zum Glück für den Kaiser war Sultan al-Kamil ähnlicher Ansicht.

Al-Kamil wollte seine gesamten Streitkräfte auf die Belagerung von Damaskus verwenden. Er war jedoch unsicher, ob er Friedrich völlig vertrauen konnte, denn dieser hätte auch beschließen können, auf an-Nasirs Seite in den Streit einzugreifen.

Es folgten mehrere Monate des Handelns und Feilschens in einer Atmosphäre, die teils von beiderseitigen Täuschungsmanövern, teils von gegenseitiger Bewunderung bestimmt war. Weder der Kaiser noch der Sultan waren fanatische Anhänger ihrer Religion. Ein jeder interessierte sich für des anderen Lebensart und Weltanschauung. Keiner von beiden war bereit, in den Krieg zu ziehen, wenn es sich vermeiden ließ. Aber ein jeder musste um seines Ansehens willen bei seinem eigenen Volk das bestmögliche Geschäft abschließen.

Friedrich war knapp an Zeit und sein Heer für einen ausgedehnten Feldzug zu klein. Al-Kamil wiederum versetzte jegliches Waffengeklirr in Besorgnis, solange Damaskus noch unerobert war. So war er bereit, den Christen Zugeständnisse zu machen, wenn diese ihm beim Verfolgen seiner weit gespannten politischen Ziele, nämlich der Wiedervereinigung und Beherrschung der ganzen ayyubitischen Welt, behilflich waren. Die Zugeständnisse durften jedoch nicht allzu weit gehen.

Als Friedrich die Rückgabe ganz Palästinas verlangte, erklärte ihm Fakhr ed-Din auf al-Kamils Anweisung, sein Vater könne es sich nicht gestatten, die muslimische öffentliche Meinung in solchem Maß vor den Kopf zu stoßen.



Im Friedensvertrag sollten die Muslime den Tempelberg mit dem Felsendom und der al-Aqsa-Moschee in ihrem Besitz behalten.

(Fotos: Ulla Wurm)

Karteikarte Nr. 28: Der Frieden von Jaffa

Am 18. Februar 1229 fanden beide Seiten einen Kompromiss. Der Großmeister des Deutschen Ritterordens und die Bischöfe von Exeter und Winchester waren Zeugen bei der Vertragsunterzeichnung.

Im Vertrag wurde vereinbart, dass die Christen Jerusalem, Bethlehem, Lydda und auch Nazaret zurückhalten sollten. Die Muslime sollten den Jerusalemer Tempelberg mit der al-Aqsa-Moschee und dem Felsendom behalten. Weiter wurde den Muslimen Freizügigkeit im Gebiet um Bethlehem sowie eine eigene Gerichtsbarkeit unter einem Kadi in Jerusalem zugestanden.

Diesem Vertrag zufolge sollte das Königreich auch einen Korridor erhalten, der über Lydda zum Meer hinab nach Jaffa verlief, außerdem Nazareth und das westliche Galiläa einschließlich Montfort und die Burg Toron sowie die verbleibenden Landstriche rings um Sidon.

Friedrich durfte die Mauern von Jerusalem wieder aufbauen. Dieses Zugeständnis wurde ihm jedoch nur persönlich gemacht. Sämtliche Gefangenen auf beiden Seiten waren auf freien Fuß zu setzen. Der Friede sollte eine Dauer von zehn Jahren nach dem christlichen Kalender und von zehn Jahren und fünf Monaten nach dem moscheanischen haben. Er galt jedoch nicht für Bohemunds Fürstentum Antiochia-Tripolis.

Sultan al-Kamil und Kaiser Friedrich II.

Außerdem versprach der Kaiser, sein Heer, die Ordensritter und die Fürsten der Kreuzfahrerstaaten von weiteren Kriegshandlungen gegen die Territorien al-Kamils abzuhalten.

Ob der Vertrag den Kreuzfahrern auch die Küstenstadt Sidon und die Burg Toron zurückgab und ihnen gestattete, die Befestigungsanlagen Jerusalems wiederaufzubauen, ist unsicher - diese Bestimmungen finden sich allein in den christlichen Quellen, Jerusalem blieb bis zur Rückeroberung der Stadt im Jahr 1244 unbefestigt.

Noch während der Verhandlungen mit dem Kaiser schloss al-Kamils Ende 1228 einen Vertrag mit seinen ayyubidischen Verwandten, die die Erbstreitigkeiten beendeten und ihm den Besitz Palästinas sicherte.

Karteikarte Nr. 29: Friedrich II. - König von Jerusalem

Mit dem Vertrag von Jaffa hatte der exkommunizierte Kaiser Friedrich II. ohne einen Schwertstreich die heiligen Stätten der Christenheit zurückgewonnen.

Als Friedrich II. sich am Sonntag, den 18. März, zur Messe in die Heilige Grabeskirche begab, war nicht ein einziger Priester zur Stelle, nur seine eigenen Soldaten und die Deutschen Ordensritter. Von alldem nicht abgeschreckt, ließ er die Krone des Königreichs Jerusalem auf den Passionsaltar legen, hob sie sodann selbst auf und setzte sie sich aufs Haupt.

Es handelte sich dabei nicht um eine echte Krönung, da er als Gebannter (Exkommunikation) keine religiöse Zeremonie und Weihe empfing. Seinen Anspruch auf den Thron Jerusalems leitete er aus dem Recht seiner Ehefrau Isabella II. von Brienne (Jerusalem) ab, der Erbin des Königreichs Jerusalem, bzw. aus dem Recht ihres gemeinsamen Sohnes Konrad, bei dessen Geburt Isabella im April 1228 verstorben war.

Der Großmeister des Deutschen Ritterordens verlas nunmehr zuerst in deutscher, anschließend in französischer Sprache eine Lobrede auf den Kaiser und König, in der seine Leistungen geschildert und seine Politik gerechtfertigt wurden.

Danach begaben sie sich zurück ins Hospital und Friedrich hielt einen Kronrat ab, um die Verteidigung von Jerusalem zu erörtern. Der Großmeister der Hospitaliter und der Präzeptor des Tempels, die dem Kaiser in vorsichtigem Abstand nach Jerusalem gefolgt waren, erklärten sich bereit, zusammen mit den englischen Bischöfen und Hermann von Salza bei der Beratung zugegen zu sein. Friedrich verfügte, dass die Davidsburg und das St. Stephanstor unverzüglich wieder instand zu setzen seien, und übergab die königliche Residenz, die sich an die Davidsburg anschloss, dem Deutschen Ritterorden.

Mit Ausnahme der Deutschen Ordensritter stieß er auf nur geringe Bereitwilligkeit zur Mitwirkung.

Friedrich II. besuchte auch die islamischen Andachtsstätten. Der Sultan soll den Muizzin der al-Aqsa-Moschee taktvollerweise angewiesen haben, den Gebetsruf nicht ertönen zu lassen, während sich der christliche Herrscher in der Stadt befand. Aber Friedrich erhob Einspruch. Die Muslime sollten seinetwegen nicht ihre Gebräuche ändern. (Steven Runciman, a.a.O., S. 996)

Seinen Triumph in Jerusalem konnte Friedrich II. nicht lange auskosten, weil seine Herrschaft im römischen-deutschen Reich und im Königreich Sizilien bedroht war.

(vgl.: Helmuth Kluger: Kaiser Friedrich II. ,S. 164; <http://de.wikipedia.org/wiki/Al-Kamil>; Gerhard Goldmann: Deutscher Kaiser und Muslim? a.a.O., S. 34f)

Karteikarte Nr. 30: Das Verhalten der Kirche

Erst ein gutes Jahr auf palästinensischem Boden, war der Patriarch Gerold mit den Sitten und Bräuchen der Muslime kaum vertraut und konnte sich so ein Zusam-

Exkommunikation

Exkommunikation ist der zeitlich begrenzte oder auch permanente Ausschluss aus einer religiösen Gemeinschaft.

Die Exkommunikation als Spruchstrafe erfolgt durch ausdrücklichen Urteilsspruch seitens des Bischofs oder des Papstes. Im Mittelalter hatte die Exkommunikation (der Kirchenbann) die weltliche Reichsacht zur Folge und damit oft den wirtschaftlichen oder politischen Ruin (jemanden „in Acht und Bann tun“).

Die Exkommunikation bleibt solange bestehen, bis die Ursache beseitigt ist oder der Betroffene sein Vergehen wieder gut gemacht hat. In bestimmten Fällen kann die Exkommunikation nur vom Heiligen Stuhl aufgehoben werden. Im Falle der Todesgefahr ist jedoch jeder Priester berechtigt, die Exkommunikation aufzuheben.

Interdikt

Ein Interdikt (lat.: „Untersagung“) ist die Einstellung von gottesdienstlichen Handlungen als Strafe für ein Vergehen gegen Kirchenrecht. Das Interdikt war in Form des Lokalinterdikts hauptsächlich im Mittelalter eine scharfe Waffe der katholischen Kirche gegen den Übertritt ihrer Regeln und im Kampf gegen ihre Gegner.

Das Lokalinterdikt

Das Lokalinterdikt wurde meistens als eine Ausweitung der Exkommunikation verwendet. Durch das Interdikt über ganze Gebiete sollte der Druck auf die Exkommunizierten erhöht werden und diese sollten durch die Leiden und den Druck der betroffenen Bevölkerung dazu gezwungen werden, die Autorität der Kirche anzuerkennen.

Das Lokalinterdikt enthielt die völlige Einstellung aller geistlichen Funktionen innerhalb des betreffenden Gebietes. Dabei kam es insbesondere zur Schließung der Gotteshäuser, zur Einstellung des Gottesdienstes, zum Verstummen der Kirchenglocken und zum Versagen der Sakramente und des kirchlichen Begräbnisses.

Vom Interdikt wurden alle Personen erfasst, die innerhalb des betroffenen Gebietes Wohnsitz oder Aufenthalt hatten. Es betraf gleichermaßen Kleriker, Ordensleute wie auch Laien.
(Vgl.: <http://wikipedia.org/wiki/Interdikt>)

menleben von Christen und Mohammedanern aus dem Gesichtswinkel des weitgehend religiös uniformen Abendlandes nicht vorstellen.

Ein solches lag aber im Interesse und der Tradition der orientalischen Christen, die eine allzu starre Frontstellung aufzubrechen gelernt hatten. Bezeichnenderweise kann man im Werk des Wilhelm von Tyrus, eines einheimischen Chronisten des Königreichs Jerusalem, die Tendenz erkennen, die islamische „Konkurrenzreligion“ nicht völlig zu verdammten.

Hier berühren sich Erfahrungen, die der Staufer auf der religiös und ethnisch vielfältigen Insel Sizilien von Kindheit an gemacht hatte.

Dass es eine muslimische Enklave im christlichen Jerusalem geben sollte, war dem lateinischen Patriarchen von Jerusalem Gerold ein Dorn im Auge.

So erschien in seinem Auftrag bereits am Montag, dem dritten Tag des Aufenthalts Friedrichs II. in der Heiligen Stadt, der Erzbischof von Caesarea und belegte die gerade wieder gewonnenen verehrungswürdigen Orte mit dem kirchlichen Interdikt.

In einem Brief an den Papst berichtete Gerold voller Abscheu über Kaiser Friedrich und Hermann von Salza, den Hochmeister des Deutschen Ordens. Weiter kritisierte er, dass Jerusalem auf dem Verhandlungswege (ohne Blutvergießen) und nicht durch siegreichen Kampf zurückgewonnen wurde.

Außerdem habe er die Interessen der anderen Ritterorden - außer dem Deutschen Orden - z.B. der zumeist französischsprachigen Templer, die ihren Stammsitz auf dem Tempelberg hatten, einfach ignoriert. (Vgl.: Helmuth Kluger: Kaiser Friedrich II., a.a.O., S 165)

Karteikarte Nr. 31: Reaktionen der Muslime

Selten hat ein Vertrag eine solche sofortige und einhellige Missbilligung ausgelöst. Die muselmanische Welt war entsetzt. In Damaskus verfügte an-Nasir nicht ohne ein gewisses Behagen öffentliche Trauer wegen des Verrats am Islam. Al-Kamils eigene Imams beschimpften ihn von Angesicht; und seine lahme Antwort, dass er nur zerstörte Häuser und Kirchen abgetreten habe, während die muselmanischen Heiligtümer unversehrt und dem Glauben erhalten geblieben seien, war ein geringer Trost.

Karteikarte Nr. 32: Die Abreise Friedrichs II.

In diesem Klima der Anfeindungen (u.a. aufgrund des Interdiktes) in Jerusalem gab es für Friedrich II. und sein Gefolge kein Bleiben mehr. Weiter besagten Nachrichten aus seinem sizilianischen Reich, Papst Gregor IX. habe das Gerücht gestreut, der Kaiser sei tot. Außerdem hatte er ein Heer unter Führung seines Schwiegervaters Johann von Brienne in Süditalien einfallen lassen.

So schiffte er sich am 1. Mai ein und erreichte über Tyrus und Limassol auf Zypern 6 Wochen später Brindisi, fast genau ein Jahr nach seinem Aufbruch.

Karteikarte 33: Die Folgen des Vertrages von Jaffa

Nach seiner Rückkehr von Jerusalem verstärkte Friedrich II. die Beziehungen zur islamischen Welt, indem er Gelehrte an den Hof in Palermo holte. In der kaiserlichen Kanzlei gab es ein eigenes arabisches Büro.

Mit der neu gegründeten Universität Neapel wurde er zum Förderer und Auftraggeber von Untersuchungen zu den naturwissenschaftlichen Problemen.

Er erreichte jedoch nicht das Niveau von al-Andalus in Spanien, das arabisches und jüdisches Bildungsgut aufnahm.

Sultan al-Kamil und Kaiser Friedrich II.

Die Begegnung dieser Kulturen war das Verdienst des Christentums sowie des Islams. Mit den Wallfahrten, dem Handel und den Kreuzzügen hatten sich neben Gewürzen und anderen Waren auch orientalische Sitten und Gebräuche im spätmittelalterlichen Europa verbreitet. Albertus Magnus, der 1245 nach Paris kam, kleidete sich arabisch, um seinen Status als Gelehrter zu unterstreichen.

Der friedliche Erfolg Friedrichs II. wurde öffentlich verunglimpft. Er wurde als „Ungläubiger“, „Emir“, „getaufter Sultan“ beschimpft.

Da Friedrich als neuer König von Jerusalem nicht im Land blieb, ließ er sich von Stattthaltern vertreten. Diese stritten sich fortwährend mit den örtlichen Adeligen des Kreuzfahrerstaates um die Vorherrschaft im Königreich. Die daraus resultierenden bürgerkriegsartigen Wirren trugen zur weiteren Schwächung der Kreuzfahrerstaaten bei.

Ob der Friedensvertrag als Zeichen für Friedrichs Offenheit und Toleranz gegenüber den Arabern und dem Islam zu deuten ist, ist in der Forschung umstritten. Der Vertrag hielt nur so lange, wie al-Kamil am Leben war und Friedrichs Einfluss auf das Königreich Jerusalem andauerte.

Der Bann gegen Friedrich II. wurde 1231 aufgehoben, das Verhältnis zum Papsttum verbesserte sich allerdings kaum.

Obwohl der Vertrag ein Musterwerk diplomatischer Klugheit war, hielt er nicht lange. Die christlichen Mächte im Heiligen Land waren untereinander heillos zerstritten. Der Einfall der Mongolen auf dem europäischen Kontinent führte zu erneuten Bedrohungen. Einige der christlichen Fürsten versuchten ein Bündnis mit dem Sultan von Damaskus, wodurch das Gleichgewicht der Kräfte ins Wanken kam. Der Sultan von Kairo ergriff Gegenmaßnahmen, da er eine gemeinsame Militäraktion gegen Ägypten befürchtete und schickte ein Heer, das im Jahr 1244 Jerusalem eroberte, die Stadt plünderte und ihre Bewohner tötete.

Die Dynastie der Ayyubiten in Kairo wurde von den Mamluken (eigene Soldaten des ayyubitischen Sultans) abgelöst. Diese machten sich die Streitigkeiten unter den christlichen Fürsten im Heiligen Land zu Nutze und eroberten 1291 die letzte Kreuzfahrerfestung Akkon.

Dies hatte Auswirkungen: Die Landwirtschaft wurde gedrosselt, die Karawanenwege umgeleitet, Hafenanlagen zerstört. Die wirtschaftlichen Interessen und Anreize an den Kreuzzügen sollten zerschlagen werden.

In Jerusalem erwiesen sich die zu Herrschern aufgestiegenen Militärsklaven als Förderer des Islam.

Sie respektierten aber auch die Rechte der Juden und der Christen und zeigten Toleranz gegenüber den Pilgern, die zwischen dem 13. und 16. Jahrhundert scharenweise ins Heilige Land reisten.

(Vgl.: Hans Eberhard Mayer, Geschichte der Kreuzzüge, 5. Auflg., Mainz 1980, S. 210 ff.; Tamin Ansary: Die unbekannte Mitte der Welt, a.a.O., S.90 ff; vgl.: http://de.wikipedia.org/wiki/Kreuzzug_Friedrichs_II.)

Collage „Handel“, Bildquelle: Gustav Bauernfeind: Orientalische Straßenszene Jerusalem, (Quelle: www.commons.wikimedia.org)



Karteikarte Nr. 34: Zusammenfassung

„Der von den Franken entfesselte Heilige Krieg verdarb die guten Beziehungen zwischen Christen und Muslimen. Mohammed selbst war der Auffassung, dass Juden

Nach dem Friedensvertrag kam es zu einem intensiven Kultur- und Warenaustausch zwischen Ägypten und Sizilien.

Literatur

Ansary, Tamin: Die unbekannte Mitte der Welt. Globalgeschichte aus islamischer Sicht. (Aus dem Englischen von Jürgen Neubauer.) Frankfurt; New York 2010.

Cardini, Franco: Europa und der Islam. Geschichte eines Misverständnisses. (Aus dem Italienischen von Rita Seuß.) München 2000.

Cardini, Franco: Zeitenwende: Europa und die Welt vor tausend Jahren. Stuttgart; Zürich 1995.

Dressen, Wolfgang; Minkenberg, Georg; Oellers, Adam C. (Hg.): Ex oriente. Isaak und der weiße Elefant. Bagdad - Jerusalem - Aachen. Eine Reise durch drei Kulturen um 800 und heute. Mainz 2003.

Fansa, Mamoun; Ermete, Karen (Hg.): Kaiser Friedrich II. (1194-1250). Welt und Kultur des Mittelmeerraums. Schriftenreihe des Landesmuseums für Natur und Mensch Oldenburg, Heft 55. Oldenburg 2008.

Goldmann, Gerhard: Deutscher Kaiser und Muslim? Über die Beziehungen Friedrich II. von Hohenstaufen zum Islam. 2. Auflage. Norderstedt 2010.

Hennecke, Edgar(Hg.): Apokryphe, Apokalypsen. Mit einem Vorwort von Michael Tilly. Neugesetzte überarbeitete Ausgabe nach der 2. Auflage der Ausgabe Tübingen 1924. Wiesbaden 2007.

Maalouf, Amin: Der Heilige Krieg der Barbaren: die Kreuzzüge aus der Sicht der Araber. (Aus dem Französischen von Sigrid Kester.) München, 2001.

Mayer Hans Eberhard: Geschichte der Kreuzzüge. 10.Auflage, Stuttgart 2005.

Runciman, Steven: Geschichte der Kreuzzüge. (Aus dem Englischen von Peter de Mendelssohn.) Beck's Historische Bibliothek. Sonderausgabe. München: 2001.

Tate, Georges: Die Kreuzritter. Abenteuer Geschichte; 33. Ravensburg: 1993.

Thorau, Peter: Die Kreuzzüge. München 2008.

Wieczorek, Alfried; Fansa, Mamoun; Meller, Harald: Saladin und die Kreuzfahrer. Schriftenreihe des Landesmuseums für Natur und Mensch Oldenburg, Heft 37. Oldenburg 2005.

Zeitschriften:

Gaede, Peter-Matthias (Hg.): Die Welt im Jahr 1000. GEO Epoche - Das Magazin für Geschichte, Nr. 35. Jubiläumsausgabe. Hamburg 2009.

und Christen nicht verfolgt werden durften, weil sie ebenfalls eine Offenbarung Gottes erhalten hatten.

Unter den frühen Kalifen spielten Christen in der arabischen Gesellschaft eine ehrenvolle Rolle. Eine erstaunlich große Anzahl der frühen arabischen Denker und Schriftsteller waren Christen und Juden.

Auch die Rivalität des Kalifats mit dem christlichen Byzanz war keineswegs unfreundlich. Gelehrte und Techniker wechselten zu beiderseitigem Nutzen zwischen den beiden Reichen hin und her.

Die blindwütige Unduldsamkeit der Kreuzfahrer löste als Antwort zunehmende Unduldsamkeit unter den Muslimen aus. Ein unduldsamer Glaube ist aber keines Fortschritts fähig. Der Schaden, den die Kreuzzüge dem Islam zufügten, war gering im Vergleich zu jenem, welchen das Christentum des Ostens erlitt.

Die Eroberung des christlichen Konstantinopels durch die Kreuzfahrer des 4. Kreuzzuges belegt schließlich die Habgier und Unduldsamkeit gegenüber der oströmischen Kirche.

Die Kreuzfahrer sollten die Christen des Ostens retten, behandelten ihre christlichen Untertanen jedoch oftmals schlechter als es der Kalif vorher getan hatte.

Während der ganzen Kreuzzugsperiode war es weit eher Sizilien als die christlichen Kleinstaaten in Kleinasien, das einen Treffpunkt für arabische, griechische und westliche Kultur bot.“ (Steven Runciman a.a.O., S. 90)

Der Vertrag - ein Musterwerk diplomatischer Klugheit - hielt nicht lange. Die christlichen Mächte im Heiligen Land waren untereinander heillos zerstritten.

Durch den Einfall der Mongolen auf dem europäischen Kontinent entstand ein neue Bedrohung.

Einige der christlichen Fürsten versuchten ein Bündnis mit dem Sultan von Damaskus, wodurch das Gleichgewicht der Kräfte ins Wanken kam. Der Sultan von Kairo ergriff Gegenmaßnahmen und schickte zehntausend Söldner, die 1244 Jerusalem eroberten, plünderten und die Bewohner töteten.

Steven Runciman fasst die Ergebnisse seiner Nachforschungen in einem Schlusskapitel „in summa“ zusammen:

„Der Geschichtsschreiber, der über Jahrhunderte hinweg auf ihre (der Kreuzritter) Geschichte ritterlichen Wagemuts zurückblickt, sieht seine Bewunderung überschattet von Trauer über das Zeugnis, welches sie für die Beschränktheit der menschlichen Natur ablegt. So viel Mut und so wenig Ehre, so viel Hingabe und so wenig Verständnis! Hohe Ideale wurden durch Grausamkeit und Habgier besudelt, Unternehmungsgeist, Ausdauer und Leidensfähigkeit von blinder und engstirniger Selbstgerechtigkeit: und der Heilige Krieg selbst war nicht mehr denn ein einziger langer Akt der Unduldsamkeit im Namen Gottes, welche die Sünde wider den Heiligen Geist ist.“

Disputation zum Thema: „Die Kreuzzugsbewegung - ein einziger riesiger Fehlschlag?“

Hintergrundinformation

Zur Beurteilung der Ausgangslage vor den Kreuzzügen werden in fogendem Text einige Informationen zur Ausbreitung des Islams und den verschiedenen Dynastien gegeben.

Ausbreitung des Islam

In den Jahren vor dem Tode Mohammeds (632) weitete sich der Einfluss des Islams auf die ganze arabische Halbinsel aus. Die in der vorislamischen Zeit so beliebten Beutezüge der Stämme richteten sich nun ausschließlich gegen Nichtmuslime, da nur gegen diese Krieg geführt werden durfte.

Im Jahr 634 fielen fast zeitgleich arabische Armeen sowohl in das byzantinische (ostromische) Palästina und Syrien als auch in das sassanidische (persische) Mesopotamien (heute Irak) ein, die beide noch von den langen gegeneinander geführten Kriegen erschöpft waren und in wenigen Jahrzehnten erobert wurden.

Jerusalem fiel 638 an die Muslime. Auch Ägypten (639/40), Alexandria (642) und in den 70er Jahren die nordafrikanische Küste wurden überrannt und in den arabisch-islamischen Machtbereich einbezogen.

Der Erfolg basierte nicht allein auf militärischer Stärke, sondern auch auf der weitgehenden Toleranz der Eroberer gegenüber religiösen Minderheiten.

Als Nachfolger Mohammeds wurde ein Kalif eingesetzt, der aus der Familie des Propheten abstammen musste.

Das Umayyaden-Kalifat dauerte von 661 bis 750. Die Umayyaden waren eine Sippe aus dem arabischen Stamm der Koreischiten, dem auch die Sippe der Haschemiten des Propheten Mohammed angehörten.

Die Umayyaden wurden von der Dynastie der Abbasiden abgelöst. Sie konnten aber 756 unter Abd ar-Rahman I. das Emirat von Córdoba (Spanien) vom Großreich abspalten und die Dynastie dort weiter führen (zum letzten Kalifen von Córdoba bis 1031).

Die Dynastie der Abbasiden regierte von 749 bis 1258. Sie stammt von Al-Abbas ibn Abd al-Muttalib, einem Onkel von Mohammed, ab und gehört also zur Sippe der Haschemiten. Zwar kam es im 9. und 10. Jahrhundert zu weiteren Ausgliederungen von Provinzen mit eigenen Dynastien, aber sie alle erkannten die Oberhoheit des Kalifen in Bagdad an.

Die Seldschuken - ein türkisches Volk aus den heutigen Gebieten von Turkmenistan und Usbekistan - stießen um 1025 bis 1030 in das Kalifenreich vor. 1055 eroberten sie die Hauptstadt Bagdad, 1071 Jerusalem und 1076 Damaskus.

Das Abbasiden-Kalifat endete aber erst im Februar 1258 mit der Eroberung Bagdads und der Hinrichtung des Kalifen Al-Mustasim durch die Mongolen.

Die Fatimiden in Ägypten nannten sich nach Mohammeds Tochter Fatima. Sie herrschten von 909/969 bis 1171 im Maghreb, Ägypten und Syrien. Die Fatimiden standen in Konkurrenz zum Kalifenreich der Abbasiden und nannten sich selber Kalifen mit Sitz in Kairo. 1171 schließlich stürzte der kurdische Feldherr Saladin die Fatimidenherrschaft.

Die Ayyubiden waren eine islamisch-kurdische Dynastie unter Sultan Saladin. Die Ayyubiden beherrschten Ägypten bis ca. 1250. Sie konnten Tripolis (1172), Damaskus (1174), Aleppo (1183), Mosul (1185/86) und Jerusalem (1187) von den Kreuzrittern zurückerobern.

Weiter gab es die Dynastien der Almoraviden und Almohaden in Nordafrika und Spanien. 1086 griffen sie in Spanien ein und halfen mit, die islamische Herrschaft dort zu sichern. Im Jahr 1147 werden sie von den Almohaden abgelöst, die sich in Spanien bis 1235 und im Maghreb bis 1269 halten konnten.



Stelle Dir vor, Nathan käme heute an Deine Schule und Du müsstest ihn in einem Interview fragen, ob und wie er in unserer Gesellschaft Toleranz erlebt hat.

1255-1258 eroberten die Mongolen unter Führung von Dschingis Khans Enkel Chülegü endgültig Persien. Dabei vernichtete er die Assassinen, während lokale Herrscher an der Macht blieben.

Den Mamluken (ursprünglich Militärsklaven türkischer Herkunft) gelang es unter anderem, im Jahre 1250 in Ägypten die Herrschaft zu erringen und sie zehn Jahre später auch auf die Levante auszudehnen. Seit 1260 trat den Mongolen mit den Mamluken in Ägypten eine Kraft entgegen, die sich behaupten konnte. Es gab zwar 1261-1517 ein abbasidisches Ersatz-Kalifat in Ägypten, das aber außer in Nordindien kaum Anerkennung fand. Die äußere Einheit des Islamischen Reichs war damit beendet.

1517 wurden die türkischen Mamluken von den ebenfalls türkischen Osmanen unterworfen, beherrschten Ägypten weiter im Auftrag der Osmanen.

Gotthold Ephraim Lessing: Nathan der Weise

Das Drama „Nathan der Weise“ zeigt deutlich den Konflikt der drei großen Weltreligionen, der bis zur heutigen Zeit anzutreffen ist. Lessing macht jedoch durch die Figur Nathans bewusst, dass man Toleranz entwickeln und zeigen kann. Mit der „Ring-Parabel“ macht er deutlich, dass niemand weiß, welche der Religionen die absolute Wahrheit besitzt. Am Ende des Dramas sind alle drei Religionen in einer Familie vertreten und zeigen so deren Verbundenheit.

Inhaltsangabe

Das Drama „Nathan der Weise“ von Gotthold Ephraim Lessing aus dem Jahr 1779 spielt in der Zeit des Dritten Kreuzzuges während eines Waffenstillstandes in Jerusalem. Es handelt von dem jüdischen Kaufmann Nathan, der unbewusst alle drei Weltreligionen vereint und durch seine tolerante Weltanschauung als Nathan der Weise bezeichnet wird.

Nathan, ein jüdischer Kaufmann, der von einer langen Geschäftsreise zurückkommt, erfährt, dass es in seiner Abwesenheit zu einem Brand in seinem Haus gekommen ist. Seine Tochter Recha wurde von einem christlichen Ordensritter gerettet.

Dieser Ordensritter verdankt sein Leben dem Sultan Saladin, der ihn als einzigen von zwanzig gefangenen Ordenrittern deshalb begnadigt hat, weil er dem verschollenen Bruder des Sultans, Assad, ähnlich sieht.

Nathan möchte sich bei dem Ordensritter für die Rettung seiner Tochter bedanken und schickt die christliche Erzieherin seiner Tochter, Daja, um ihn einzuladen. Der Ordensritter lehnt allerdings ab, da er mit Juden nicht verkehren möchte.

Nathan gibt nicht so leicht auf und spricht den Ordensritter auf der Straße an. Dieser verhält sich Nathan gegenüber zunächst sehr abweisend, lässt sich dann jedoch mehr und mehr von der toleranten Art Nathans einnehmen.

In der Zwischenzeit denkt Sultan Saladin darüber nach, wie er Frieden zwischen den Christen und Muslimen schaffen könnte. Er weiß jedoch, dass seine Kassen leer sind und er seinen Gegnern nicht viel anzubieten hat, damit diese in den Frieden einwilligen.

Da er einen Kreditgeber sucht, lässt er nach Nathan rufen. Dieser ist ganz erstaunt, als der Sultan ihm die Frage stellt, welche Religion er für die „wahre“ halte. Nathan wittert eine Falle, denn er weiß, dass eine falsche Antwort ihn seinen Kopf kosten könnte. Deswegen greift er auf eine alte Geschichte, eine Ringparabel, zurück.

In dieser Geschichte geht es um eine Familie, in deren Tradition ein Ring von Generation zu Generation an den Sohn weiter vererbt wird. Ein Vater, der jedoch drei Söhne hat, kann sich nicht entscheiden, an welchen der Söhne er den Ring nun vererben

soll. Deswegen entscheidet er sich, von dem Ring Duplikate anfertigen zu lassen und verteilt diese anschließend an die Söhne.

Nach dem Tod des Vaters kommt es zu einem Streit zwischen den Brüdern darüber, welcher denn nun der echte Ring sei. Doch auch der Richter weigert sich, ein Urteil zu sprechen und sagt, jeder soll seinen Ring als den „wahren“ Ring ansehen, denn diese spiegeln die Liebe des Vaters wieder. So sei es auch mit den Religionen.

Der Sultan ist von der Geschichte und Nathan beeindruckt und bietet ihm seine Freundschaft an.

Während Nathan beim Sultan weilt, besucht der Ordensritter das Haus Nathans. Er trifft dort nur Recha und Daja an. Als er spürt, dass er sich in Recha verliebt, zieht er sich schnell zurück.

Doch er kann seine Liebe nicht unterdrücken und hält, trotz der verschiedenen Religionen, um Rechas Hand an. Nathan erkundigt sich bei einem Klosterbruder nach der Herkunft des Ordensritters.

Heimlich trifft sich in der Zwischenzeit Daja mit dem Ordensritter und verrät ihm, dass Recha nicht die leibliche Tochter Nathans ist, sondern dessen Pflegetochter, christlicher Herkunft.

Es kommt zu einem Treffen zwischen dem Ordensritter und Nathan im Palast des Sultans, bei welchem sich herausstellt, dass der Ordensritter und Recha Geschwister sind. Der Sultan Saladin vergewissert sich dessen durch einen Blick in das Abstammungsbuch, das Nathan von einem Klosterbruder erhalten hat. Er stellt erstaunt fest, dass es sich bei dem leiblichen Vater von Recha und dem Ordensritter um seinen verschollenen Bruder Assad handelt.

So wird deutlich, dass der christliche Ordensritter, die Pflegetochter eines jüdischen Kaufmanns und somit der Neffe und die Nichte eines muslimischen Sultans einer Familie angehören. (Vgl.: <http://www.inhaltsangabe.de/lessing/nathan-der-weise> (Anm.: Die Inhaltsangabe wurden überarbeitet.)

„Alles Theater“: Theaterkoffer „Von Kugeln und Kisten“

Der Theaterkoffer mit Materialien für das Einstudieren und die Aufführung des Stükkes „Von Kugeln und Kisten“ mit Kindern im Alter vom 4. bis 6. Schuljahr entstand in dem Xenos-Theaterprojekt „Geschichten aus 1001 Land“. Es beinhaltet eine theaterpädagogische Anleitung für das Einstudieren des Stückes, Lieder zum Stück (Noten), eine CD mit den Liedern als Voll- und Halbplayback-Version, eine Triangel, eine CD mit Plakat und Bühnenbildvorlagen sowie Folien mit ausgewählten Plakat- und Bühnenbildvorlagen.

Das Stück soll die Entwicklung offener, toleranter und friedfertiger Einstellungen und Verhaltensweisen gegenüber Migranten und Migrantinnen unterstützen. In der Spielhandlung verkörpern die Kugeln und Kisten zwei Schülergruppen mit unterschiedlichem ethnisch-kulturellen Hintergrund. „Die einheimischen Kugeln“ akzeptieren im Spiel zunächst die „Kisten“ nicht, weil deren Familien nicht aus Deutschland stammen, weil sie anders aussehen oder eine fremde Sprache sprechen. Schließlich erkennen alle, dass sie hinter der Fassade gleichwertige Menschen sind und feiern ein Versöhnungsfest. Das Stück enthält Lieder, Musik und tänzerische Elemente. Die Texte sind überwiegend gereimte Liedtexte.

Schülerinnen und Schüler der Jakob-Mankel-Schule in Weilburg haben dieses Stück bereits vor 20 Jahren in Weilburg aufgeführt. Der Bau der Körperkulissen - Kugeln und Kisten - ist auch für ein Arbeitslehreprojekt lohnend.

Kontakt: Bildungseinrichtung für berufliche Umschulung und Fortbildung im Berufsförderungswerk Bekleidung Berlin e. V. (BUF), Rigaer Str. 73, 10247 Berlin, Tel: 030/4202790, Fax: 030/42027938, buf-berlin@t-online.de, www.buf-berlin.de

Ideen für den Unterricht

Interview: Lessing kehrt zurück und wird von den Schülerinnen und Schülern befragt. Wie beurteilt er die religiöse Toleranz heute.

Übertrage den Inhalt des Dramas „Nathan der Weise“ in die Gegenwart.

Werbung: Entwurf eines Plakats, Fernsehspot, Radiowerbung oder Internetseite zu Gedanken der Toleranz.

(Weitere Ideen, vgl.:
<http://www.gymnasium-borghorst.de/nathan/>)

Fragen an mich selbst

Sieben Theater-Schülerinnen und Schüler der Anna-Siemsen-Hauptschule Neukölln haben sich ausgehend von Lessings „Nathan, der Weise“ folgende Fragen gestellt:

Wie wichtig ist für mich meine Religion?

Halte ich meine Religion für die einzige wahre?

Gibt es Widersprüche zwischen meinem Verstand und dem, was ich glaube?

An welchen Stellen meines Alltags werde ich von Aberglauben oder Vorurteilen bestimmt?

Wo beginnt für mich Toleranz und wo hört sie auf?

Ist das gute Ende des Theaterstückes „Nathan, der Weise“ für uns realistisch?

<http://www.anna-siemsen-schule.cidsnet.de/projekte/theater08/nathan/index.html>